
105 | 2018

Fontane Blätter

Halbjahresschrift, begründet 1965

Im Auftrag des Theodor-Fontane-Archivs und
der Theodor Fontane Gesellschaft e.V.

herausgegeben von Peer Trilcke
und Andreas Köstler

»Die Literatur ist die Aufrichtigkeit selbst«

Joseph Roth, zit. nach Helmuth Nürnberger,
Brief vom 23.9.2015, in diesem Heft, S. 153

Literatur-
geschichtliches,
Interpretationen,
Kontexte

Rogerowski oder Rasumofsky? Überlegungen zur nationalen ›Meistererzählung‹ in Fontanes *Kriegsgefangen*

Tobias Arand

Am 27. September 1870 verlässt Theodor Fontane mit dem Zug Berlin. Sein Verleger Rudolf von Decker hat ihn im August des Jahres gebeten, nach seinem Buch über die Kämpfe gegen Dänemark 1864 und dem noch in Arbeit befindlichen Werk über den Deutschen Krieg von 1866 eine weitere Militärschrift, nun über den soeben begonnenen Deutsch-Französischen Krieg, zu verfassen. Erst ziert sich der Schriftsteller, doch nach einigen Verhandlungen erklärt er sich zu einem dritten Buch bereit. Als echter Journalist reist Fontane an die Front, um sich ein eigenes Bild über die Kämpfe zu machen, und erreicht am 4. Oktober nach einer Fahrt mit wechselnden Truppenzügen über Frankfurt, Mannheim und Nancy das Städtchen Toul in Nordostfrankreich. Auf dem Weg hat er die noch frischen Kampfstätten von Weißenburg und Wörth¹ im Elsaß besucht, auf denen am 4. und 6. August 1870 äußerst brutale Schlachten getobt haben. Von Toul reist der geschichtsbeflissene Bildungsbürger am 5. Oktober mit einer Kutsche ins nur wenige Kilometer entfernte Örtchen Domrémy, um sich das Geburtshaus der Jeanne d'Arc anzuschauen und den *genius loci* der ›Pucelle‹ zu erspüren. Anders als das von deutschen Truppen besetzte Toul ist Domrémy jedoch noch in französischer Hand, und der etwas leichtfertige Fontane wird von ›Franctireurs‹ [Freischützen] als vermeintlicher preußischer Spion festgenommen.

Die der Festnahme folgenden, angstvollen und strapaziösen Erlebnisse als Gefangener in wechselnden Festungen beschreibt Fontane in seinem Buch *Kriegsgefangen – Erlebtes 1870*, das er noch während der Haft in weiten Zügen vollendet. Es erscheint bereits Ende 1870 als periodischer Vorabdruck in der *Vossischen Zeitung* und dann 1871 gebunden bei Deckers Königlich Geheimer Ober-Hofbuchdruckerei. Anders als in seinen Romanen schildert Fontane hier keine fiktiven Ereignisse erfundener Menschen, sondern tatsächlich Erlebtes, wenngleich in erzählerischer Form und mit noch zu diskutierendem Wahrheitsgehalt. Der Schriftsteller berichtet von

seinen Gefühlen und Gedanken, von den Haftbedingungen und den Menschen, denen er während der gefährvollen Wochen begegnet. Fontanes Buch ist so ein Erlebnisbericht, der allerdings in einem ironischen Plauderton verfasst ist und der viele Ereignisse wie Personen in starker Literarisierung darstellt. Dieser literarischen Überformung und Stoffanordnung mag es geschuldet sein, dass die hinter den zuweilen überzeichneten ›Figuren‹ dennoch einstmals existenten realen Personen in der Fontane-Forschung kein sonderliches Interesse gefunden haben bzw. sie nur vereinzelt in den Fußnoten kommentierter Ausgaben ein unbeachtetes Dasein als Randnotizen fristen. So verweist z.B. John Osborne in seiner Studie zum Frühwerk Fontanes *Vor den Romanen* auf diese Personen und darauf, dass sich in einigen Fällen ›ihre Spuren im außertextlichen Raum verfolgen‹ ließen, interessiert sich dann jedoch für sie nur als literarische Figuren und Vorlagen für spätere Bücher des Schriftstellers.² Dies ist umso erstaunlicher, als sich über einige dieser Personen mit einfach zugänglichen historischen Quellen durchaus Angaben machen lassen und gerade die Beschäftigung mit den ›realen Schatten‹ hinter den literarischen Fassaden den Grad der schriftstellerischen Formung der Ereignisse und Figuren durch Fontane zu verdeutlichen vermag. Zugleich gibt Fontanes Darstellung dieser Personen aber auch Aufschluss über den Grad der Einbindung von *Kriegsgefangenen* in ein übergeordnetes nationales Narrativ des Krieges der Jahre 1870/71.

Als Fontane am 9. November 1870 auf Oléron vor der französischen Atlantikküste in Festungshaft gesetzt wird und dort nach einer vierwöchigen Odyssee durch die unbesetzten Provinzen endlich seinen letzten Bestimmungsort während der Gefangenschaft erreicht, erhält er Gesellschaft einiger Mitgefangener. Diese Leidensgenossen benennt der Schriftsteller abgesehen von einigen Ausnahmen mit Klarnamen und überwiegend eindeutiger Zuordnung zu einer militärischen Einheit. Interessant sind diese Mitgefangenen für Fontane einmal als seelische Stützen in einer als Bedrängnis empfundenen Situation, als Studienobjekte aus einer leicht gönnerhaften Position heraus, vor allem aber als erzählende Ideengeber im Kontext seiner literarischen Absichten in *Kriegsgefangenen*. Diese Mitgefangenen erzählen Fontane von ihren Kriegsabenteuern und der Schriftsteller verwandelt ihre Berichte so dankbar wie professionell in anekdotische Literatur. Diese Personen wie ›Sergeant Polzin‹ oder der ›Bursche Rasumofsky‹ sollen im Folgenden im Mittelpunkt stehen, indem skizzenhaft etwas über die Umstände ihrer Gefangennahme, die Hintergründe ihrer durch Fontane übermittelten Erlebnisse und die weiteren historischen Zusammenhänge mitgeteilt wird. Vielleicht kann so ein ganz kleines Detail im wahrhaft ›weiten Feld‹ der Fontane-Forschung erhellt werden.

Historischer Hintergrund³

Als Fontane auf die französischen Schlachtfelder reist, sind bereits dramatische Entscheidungen gefallen. Nach den äußerst verlustreichen, für die aus Einheiten aller deutschen Länder bestehenden drei Armeen unter preußischer Führung aber siegreichen Kämpfen im August 1870 und der Schlacht von Sedan am 1. September ist das Kaiserreich Napoleons III. zusammengebrochen. Nach dem Sturz des Kaisers ist am 4. September die 3. Republik proklamiert worden. Die Republik ist entschlossen, den vom Kaiser begonnenen Krieg fortzusetzen. Seit dem 19. September 1870 ist Paris von einem undurchlässigen Belagerungsring deutscher Truppen umgeben. Mit großer Eile versucht die republikanische französische Regierung mit einer *levée en masse*, in den noch nicht von Deutschen besetzten Gebieten neue Armeen zu errichten. Der Großteil der kaiserlichen Armee Frankreichs, die vor allem aus Berufssoldaten bestand, ist gefallen, desertiert oder in enormer Zahl in deutsche Gefangenschaft geraten. Den neuen Armeen fehlen so erfahrene Kämpfer und fähige Offiziere. Zur Lösung dieses Problems werden alle wehrfähigen Männer eingezogen, rasch ausgebildet und häufig unzureichend bewaffnet in den Kampf geschickt. Der Aufbau der neuen Armeen wird durch eine extrem nationalistische und hasserfüllte antideutsche Propaganda begleitet, die den bisher *»eingehetzten«* Kabinettskrieg in einen entgrenzten Volkskrieg verwandelt. Ein Teil dieser aus der Not geborenen Amateurlinien sind auch sogenannte *Franc-tireurs*-Einheiten. Diese Freischärler sind nur oberflächlich, manchmal überhaupt nicht uniformiert und operieren oft eigenständig, ohne Einbindung in größere Truppenzusammenhänge. Die *Franc-tireurs* rekrutieren sich aus allen Gesellschaftsschichten und Altersgruppen. Ihre Weigerung, sich den gängigen Mustern und Regeln der Kriegsführung zu unterwerfen, macht die Freischärler für die deutschen Truppen unberechenbar und gefürchtet. Aufgabe der *Franc-tireurs*, die in ihnen bekannten Gebieten operieren und den Schutz der einheimischen Bevölkerung genießen, sind typische Partisanentätigkeiten. Sie sprengen Brücken, verbrennen Nahrungsvorräte, machen Brunnen unbenutzbar und überfallen aus Hinterhalten deutsche Vor- und Nachhut. Häufig legen die Freischärler spontan ihre ohnehin nur rudimentären Uniformen ab, gehen damit wieder in der Bevölkerung auf und können von den Deutschen nicht immer sicher als Kombattanten identifiziert werden. Die Deutschen, von dieser Form asymmetrischer Kriegsführung verunsichert, erkennen die *Franc-tireurs* nicht als reguläre Truppen an und bekämpfen sie gnadenlos. Dörfer, in denen Freischärlerüberfälle auf deutsche Truppen stattfinden, werden niedergebrannt oder zu Geldzahlungen gepresst. In diesen Dörfern werden auch häufig von den Deutschen Geiseln genommen. Zur Ernährung deutscher Truppen werden die Dörfer schließlich noch aller Lebensmittel

und des Viehs beraubt. Fontanes Sohn George, der ebenfalls im Feld steht, schildert diese Umstände ohne Umschweife in einem Brief vom 7. November 1870 an seine Mutter: »Nur Expeditionen, die wir von Zeit zu Zeit machen, wobei wir Dörfer abbrennen, für die Kavallerie requirieren und Gefangene machen, bringen etwas Abwechslung in das tägliche Einerlei.«⁴

Im Oktober und November 1870 ist es der neuen Regierung in Paris und vom unbesetzten Tours aus gelungen, an der Loire eine Armee aufzustellen, die dem deutschen Belagerungsring vor Paris bei einem erfolgreichen Vormarsch gefährlich werden kann. Das I. bayerische Korps unter General Ludwig von der Tann-Rathsamhausen, die 22. norddeutsche Division unter General Ludwig von Wittich sowie einige Kavallerieeinheiten werden deshalb in Richtung der 130 km von Paris entfernten Stadt Orléans an der Loire beordert. Sie sollen die ›Loire-Armee‹ im Kampf stellen und möglichst aufreiben. Aufgabe der wendigen und schnellen Kavallerieeinheiten ist das Durchkämmen der Gegenden, bevor sie von eigenen Fußsoldaten durchquert werden, und das Aufstöbern beziehungsweise Vernichten von Franc tireurs. Die Reiter kundschaften so in kleineren Gruppen und häufig auf sich selbst gestellt in Feindesland. Ihre Gefahr, in Gefangenschaft zu geraten, ist besonders groß. Die Mitgefangenen Fontanes auf Oléron entstammen fast alle dem Zusammenhang der militärischen Ereignisse, die sich im Oktober und November 1870 zwischen Paris und der Loire sowie rund um den Pariser Belagerungsring ereignet haben, wie der Schriftsteller selbst in seinen Tagesnotizen feststellt: »Überhaupt fast lauter Cavallerie, die, vorausgeschickt, den Franc tireurs in die Hände fallen. Viele sind die Opfer ihres Französisch-Sprechens. Die meisten hier sind aus den Kämpfen um Orléans.«⁵

Quellen

Im Wesentlichen können drei Quellengruppen benannt werden, um sich den von Fontane in *Kriegsgefangen* genannten Personen anzunähern.

Die heute kaum mehr vorstellbare Bedeutung, die der Krieg von 1870/71 im Selbstverständnis, im kollektiven Gedächtnis und in der Geschichtskultur des Deutschen Kaiserreichs spielte, zeigt sich auch in der Flut an Kriegsliteratur.⁶ Ungefähr 8000 Bücher erscheinen in den Jahrzehnten nach dem Krieg, vor allem aus Anlass des 25. Jahrestags der Kämpfe 1895. Für den hier vorgestellten Zusammenhang sind besonders Regimentsgeschichten von Interesse, in denen meist ehemalige Offiziere der jeweiligen Einheiten die Operationen von 1870/71 in häufig geradezu epischer Ausführlichkeit beschreiben. Neben den Regimentsgeschichten sind auch die Erinnerungsbücher der Veteranen für den Zusammenhang dieses Beitrags

wichtig, hat doch einer der Mitgefangenen Fontanes im Windschatten der Popularität des Autors seine Erinnerungen ebenfalls veröffentlicht.

Daneben sind die Verlustlisten zu nennen, in denen Tote, Verwundete, Gefangene und Vermisste, geordnet nach Schlachten, Regimentern und in grober chronologischer Reihenfolge, möglichst zeitnah zu den Ereignissen aufgeführt und veröffentlicht werden. Von der circa eine Million deutscher Männer, die im Krieg von 1870/71 insgesamt eingezogen wurden, finden sich über Hunderttausend in den Verlustlisten. Die Verlustlisten werden noch auf dem Schlachtfeld von den Kompanieführern aufgestellt, an die Regimentskommandeure weitergegeben, die diese dann an die jeweils zuständigen Kriegsministerien kabela. Auch »alltägliche« Verluste außerhalb größerer Schlachten durch Gefangennahme bei Patrouillenritten, Granatbeschuss, bei Überfällen auf Vor- und Nachhuten oder auf Transportwagen werden gewissenhaft gelistet und weiter nach Berlin, München oder Stuttgart gegeben. Die Listen erscheinen regelmäßig von August 1870 bis in den Herbst 1871. Die norddeutschen und badischen Verlustlisten erscheinen gemeinsam und werden von Fontanes Verleger Decker in Berlin gedruckt. Am Ende des Krieges hat Decker 248 Verlustlisten im Auftrag des preußischen Kriegsministeriums veröffentlicht. Die Verlustlisten sind der bürokratische Ausdruck der Auskunftspflicht eines modernen Staates, der seine wehrpflichtigen Bürger in Gefahr und Tod schickt. Hier können sich Angehörige in einer Welt ohne Telefon und Internet mit den Mitteln der Zeit ein Bild vom Schicksal ihrer Brüder, Männer, Söhne oder Väter machen. Heute sind sie verlässliche Quellen, um nach den Gefährten Fontanes während seiner Kriegsgefangenschaft zu suchen. Zu bedenken ist allerdings, dass es in den Wirren von Krieg und Gefahr sowie mit den im Vergleich zu heute geringen Möglichkeiten der damaligen Kommunikationstechnik auch Lücken in den Verlustlisten geben kann. Nicht alle der von Fontanes erwähnten Mitgefangenen sind in den Verlustlisten nachweisbar.

Eine dritte Quellengruppe sind Akten, z. B. Feldrapporte oder Personalakten. Allerdings sind die damals in Potsdam lagernden Akten der preußischen Armee im Februar 1945 verbrannt, so dass hier keine Unterlagen mehr zur Verfügung stehen. Für bayerische Armeeangehörige liegen allerdings noch Akten, z. B. Personalakten, vor.

Fontanes Mitgefangene auf der Île d'Oléron. »Die Hauptfigur Max Rasumofsky«

Bei seiner Ankunft auf Oléron hat Fontane die größten Gefahren überstanden. Der Vorwurf der Spionage gegen den offensichtlich harm- und in Domrémy schlimmstenfalls etwas gedankenlosen Schriftsteller ist fallengelassen worden. Eine mit dem Spionagevorwurf drohende Erschießung muss Fontane nicht mehr fürchten. Im Hintergrund haben sich zuvor deutsche und französische Freunde Fontanes und seine Frau Emilie für eine Freilassung eingesetzt und es sogar vermocht, den norddeutschen Kanzler und preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck für den Fall des Schriftstellers zu interessieren. Bismarck bewirkt in Briefen an die Regierung der Republik Haftverleicherungen und schließlich auch die nur Wochen später erfolgende Entlassung aus der Festungshaft. Noch vor der Ankunft auf Oléron wird dem Zivilisten Fontane von den französischen Behörden der Status eines »officier supérieur«⁷ zugesprochen, was in etwa dem Rang eines Regimentskommandeurs entspricht. Fontane hat nun als hoher Offizier Anspruch auf eine Einzelzelle, verhältnismäßig freien Ausgang in der Festung und einen »Burschen« als Diener. Dieser Bursche, der Fontane einen Tag nach seiner Ankunft auf der Insel zugeteilt wird, heißt in *Kriegsgefangen* Max Rasumofsky.

Jan Roehnert gibt 2011 in seiner Studie zu *Kriegsgefangen* dieser Figur des Rasumofsky mit Recht eine zentrale Rolle in der erzählerischen Absicht Fontanes für den die Zeit auf Oléron betreffenden Abschnitt: »Die Makrostruktur von *Kriegsgefangen* läuft [...] auf die Summe vieler anekdotischer »Mikroepen« hinaus, die miteinander durch wenige, im Lauf der vier großen Kapitel auch variierende Leitmotive [etwa im »Oléron«-Kapitel die Figur seines Adjutanten Rasumofsky [...] verbunden sind. Fortlaufende, sich akkumulierende Anekdotisierung ist damit das narrative Grundprinzip der autobiographischen Erzählung *Kriegsgefangen*.«⁸ In der Tat strukturiert Fontane die Schilderung der Mitgefangenen nach einem hierarchischen Prinzip. Rasumofsky steht ihm auf Oléron am nächsten und ist im narrativen Grundrauschen des Textes ständig in seiner Funktion als Diener präsent, während die anderen geschilderten Mitgefangenen nur zeitweise in den Gesichtskreis Fontanes treten, wenn dieser, ganz der Tradition höherer Militärdienstgrade entsprechend, Besuch empfängt und sich berichten lässt. Rasumofsky ist so auch die erste Figur, die Fontane dem Leser im Oléron-Abschnitt von *Kriegsgefangen* mit einem eigenen Kapitel näher vorstellt. Es folgen acht weitere Personen, die Fontane dem Leser nacheinander, als Paare strukturiert und damit erkennbar als literarischen Stoff angeordnet, präsentiert. Ebenfalls kein Zufall, sondern literarisch, aber auch geschichtspolitisch mit vollem Bewusstsein konzipiert, dürfte sein, dass Fontane bei den vier Paaren drei Paare schildert, die sich jeweils aus

einem preußischen und einem bayerischen Krieger zusammensetzen. Diese acht Personen sind seine regelmäßigen Zellengäste. Dazu kommen noch weitere Personen, die in Nebensätzen Erwähnung finden bzw. summarisch als Gelegenheitsgäste eingeführt werden, aber dennoch, wie im Fall des ›Jäger Schönfeldt‹, als Erzähler fungieren.

So richtig Roehnerts Bemerkungen zu Rasumofsky sind, so wenig stellt er allerdings die Frage nach der tatsächlichen Person dieses Dieners. Fontane stellt dem Leser seinen Burschen in scheinbarer Vollständigkeit vor: »[...] Max Rasumofsky. Er gefiel mir auf der Stelle; daß er ein schwarzer Husar war, besagten die Überreste seiner Uniform, daß er ein Pole war, entnahm ich seinem Namen, daß er ein Schneider war, ergaben die ersten Recherchen. Ich hatte also alles in ihm vereinigt, was man von einem Burschen Tüchtiges erwarten kann: Husar, Pole, Schneider.«⁹ Seitdem ist die Figur des Rasumofsky in der Fontane-Literatur mit einer Ausnahme als Träger dieses Namens nicht in Frage gestellt worden. Auch in Roland Berbig's Fontane-Chronik von 2010 wird Rasumofsky in der Schilderung Fontanes nicht angezweifelt. Für den 10. November 1870 verzeichnet Berbig ansonsten sehr akribische Chronik so wie auch Fontane selbst etwas unpräzise: »Bekanntschaft mit Max Rasumofsky [...], einem polnischen Husaren.«¹⁰ Allerdings ist Rasumofsky kein ›polnischer Husar‹, da es seit den Teilungen des Staates kein Polen mehr gibt. Er ist ein ethnischer Pole, der als Bürger Preußens in einem preußischen Regiment dient. Anders als viele seiner polnischstämmigen Kampfgefährten in preußischen Regimentern ist Rasumofsky allerdings offensichtlich deutschsprachig bzw. spricht und versteht Deutsch, wenngleich dialektal verändert, sagt er doch z. B. ›Jott‹¹¹ statt Gott. In vielen preußischen Regimentern in den östlichen, ehemals polnischen Gebieten müssen Befehle oft auf Polnisch gegeben werden, da die Soldaten Deutsch nicht ausreichend verstehen.

Lediglich Peter Schumann zweifelt in einer Studie über *Polen und die Polen im Werk des deutschen Dichters Theodor Fontane* offen am Namen Rasumofsky, jedoch ohne überzeugende Begründung: »[K]ein Mensch heißt Rasumofsky, auch kein polnischer schwarzer Husar aus dem Posenschen. Der letzte Hetman der Ukraine im 18. Jahrhundert trug den Namen Rasumofsky.«¹²

Tatsächlich aber gibt es einen Anhaltspunkt, an der Authentizität der Figur ›Rasumofsky‹ zu zweifeln, auf den Alexandra Dunkel in einer 2015 erschienenen Studie über die *Konfigurationen des Polnischen im Werk Fontanes*¹³ verweist, ohne selbst eine klare Position zu beziehen. Dunkel nennt einen Brief an Emilie, in dem Fontane am 23. April 1874 schreibt: »[...] ich machte draußen die Bekanntschaft des Postillons, der bei den schwarzen Husaren in Posen gestanden hatte und natürlich meinen Rogerowski kannte.«¹⁴ Statt jedoch hierin einen Hinweis darauf zu sehen, dass der Name Rasumofsky tatsächlich, wie von Schumann vermutet, eine

Fiktion sein könnte, hat der Kommentar in der Großen Brandenburgischen Ausgabe des Ehebriefwechsels zu dieser Briefftextstelle eine andere, keineswegs naheliegende Erklärung: »So irrtümlich in der Abschrift im Theodor-Fontane-Archiv. Fontanes ›Bursche‹ während der Internierung auf der Atlantikinsel Oléron im November 1870 hieß Max Rasumofsky.«¹⁵ Allerdings liegt kein Abschreibfehler vor, sondern Fontanes Bursche hieß tatsächlich Max Rogerowski. Fontane nennt in einem Tagebucheintrag vom 28. November 1870 seinen Burschen ebenfalls ausdrücklich ›Rogerowski.¹⁶ Ausweislich der preußischen Verlustliste Nr. 96 wird ein Max Rogerowski aus Posen vom ›2. Leib-Husaren-Regiment Nr. 2‹, wie die korrekte Bezeichnung der in Posen stationierten ›Schwarzen Husaren‹ bzw. ›Totenkopfhusaren‹ lautete,¹⁷ am 1. Oktober 1870 bei Artenay nördlich von Orléans gefangengenommen. In der Verlustliste heißt es: »Auf Patrouille bei Artenay am 1. October 1870. 4. Escadron. Max Rogerowski aus Posen. Verm.[isst].«¹⁸ Da Fontane ausdrücklich erwähnt, dass Rasumofsky aus Posen stammt,¹⁹ kann es keinen Zweifel geben, dass Rogerowski Rasumofsky ist. Fontane lässt Rasumofsky dazu eine launige, wie bei ihm üblich, literarisch zugespitzte Schnurre seiner Gefangenschaft durch Franctireurs schildern, die sehr gut zu den historischen Umständen der Gefangennahme Rogerowskis passt: »Rasumofsky war als ›Spitze‹ in einen Wald eingeritten, hatte Feuer bekommen und den Fehlschuß des nächststehenden Franctireurs mit einem Treffer aus seinem Karabiner erwidert, aber dies erste Lächeln des Sieges war auch das letzte gewesen. Wie aus einem Bienenkorb schwärmten die feindlichen Schützen aus, hundert Kugeln pffiffen um ihn her, eine rieß ihm den Stiefelhacken weg und schlugen klirrend den Steigbügel in Stücke, er selbst war ungetroffen [...] und im nächsten Moment war er umringt und gefangen. Ein junger, deutsch sprechender Offizier [...] sprang auf ihn ein: ›Warum hast Du geschossen?‹ ›Wozu hab´ ich denn meinen Karabiner? Wir kriegen die Waffen, um sie zu gebrauchen.‹ Der Offizier lachte. ›Was wird nun aus Dir?‹ ›Nun, ich werde erschossen.‹ ›Sei kein Narr; du bist ein guter Husar, und kein Haar soll dir gekrümmt werden.«²⁰ Zu dieser Darstellung bei Fontane passt auch die Schilderung der Regimentsgeschichte der ›Schwarzen Husaren‹ aus dem Jahr 1899: »Am 23. September plänkelten unsere Husaren bereits mit feindlichen Vortruppen am Rande des ausgedehnten, Orléans im Norden umziehenden Waldes, und auf der ganzen Linie wurde festgestellt, daß [...] eine neue französische Feldarmee bei Orléans in der Bildung begriffen war. Die Ueberwachung des stetigen Anwachsens derselben bildete den Gegenstand zahlreicher Rekognoszierungsritte in den nächsten Tagen.«²¹

Rogerowskis weiteres Schicksal wird aus Verlustliste 246 deutlich, in der er erneut in einem Nachtrag zur Liste Nr. 96 Erwähnung findet: »Hus.[ar] Max Rogerowsky. War verm.[isst]. Attachiert der Ers.[ten] Escadr.[on].«²² Rogerowski ist also wieder unversehrt zu seiner Einheit

zurückgekehrt, allerdings ist den preußischen Dienststellen offensichtlich Rogerowskis Schicksal zuvor monatelang unbekannt geblieben. Ob Max Rogerowski Fontane später wiedergesehen hat, ist nicht bekannt; er hat bis auf die zitierten Stellen keine weiteren Spuren in Fontanes Briefen oder Tagebucheinträgen hinterlassen. Immerhin aber will das literarische Ich aus Fontanes *Kriegsgefangenen* Rasumofsky/Rogerowski versprochen haben, dass dieser ihn besuchen dürfe: »Sie werden mich in Berlin besuchen. Tag oder Nacht, alles ganz egal. Sie sollen Kaffee haben.«²³

Doch warum erfindet Fontane einen Namen für seinen als Person belegbaren Burschen? Wie Alexandra Dunkel überzeugend nachweist, ist Rasumofsky eine Figur, in der der Preuße Fontane polnische Nationalstereotype variiert. In Rasumofsky komprimiert Fontane Vorstellungen von einer angeblichen »polnischen Wirtschaft«,²⁴ wie sie ja noch heute in nationalistischer Selbstüberhebung vielen Deutschen für Polen sprichwörtlich zu sein scheint. Rasumofsky ist findig, hält sich nicht besonders an Regeln und legt auch wenig Wert auf Korrektheit in allen Belangen. In seiner schlitzohrigen Gewandtheit und Lässigkeit, seiner gespielten Naivität, seinem Regellosigkeit geradezu notwendig machenden Organisations-talent und in seiner spöttischen, gleichzeitig subversiven Unterwürfigkeit ist er der klischeehafte Prototyp des slawischen Troupiers, wie er in der europäischen Kriegsliteratur in den Figuren des »Schweijk« aus den *Abenteuern des braven Soldaten Schweijk* von Jaroslav Hašek oder des »Katzinsky« aus *Im Westen nichts Neues* von Erich Maria Remarque immer wieder zu sehen ist.

Der »Schwarze Husar« heißt bei Fontane »Rasumofsky«, weil er eine preußisch-polnische Literaturphantasie des Autors ist, die mit dem echten Menschen Max Rogerowski vermutlich nicht mehr allzu viel zu tun hat.²⁵ Schumanns Vermutung, dass es sich bei »Rasumofsky« um ein »schützendes Pseudonym«²⁶ handeln könnte, ist so letztlich zuzustimmen. Fontane zeigt hier eine Sensibilität für einen »echten« Menschen, den er durch ein Buch nicht beschädigt wissen möchte, obgleich ihm wohl bewusst gewesen sein dürfte, dass er ihn literarisch »ausgebeutet« hat.

Das »Hauptpaar«:²⁷ »Graf A. und ein Frankfurter Dragoner«

Die beiden Gefangenen, die Fontane als »Hauptpaar« einführt, stehen in der von Fontane vorgestellten Hierarchie vor den anderen Gästen, sowohl was den familiären Hintergrund als auch die Waffengattung betrifft. Beide sind Kavalleristen, die in der internen Rangfolge jeder Armee der Zeit an erster Stelle stehen. Beide sind sogenannte »Einjährig-Freiwillige«. »A.« ist dazu noch von Adel. »Einjährig-Freiwillige« werden Wehrpflichtige mit höherem Schulabschluss aus wohlhabenden Kreisen genannt, die nur ein

Jahr dienen und dabei ihre Ausrüstung und Unterbringung aus eigener Tasche bestreiten müssen. Je nach Truppengattung können die Kosten für die ›Einjährig-Freiwilligen‹ enorm sein. Sie können ihre Einheit selbst auswählen und nach dem Dienstjahr den Posten eines ›Reserve-Offiziers‹ anstreben. Den Dienst in der Kavallerie können sich allerdings nur Adlige oder sehr wohlhabende Bürgerliche leisten, während ›normale‹ Bürgersöhne meist den Dienst in der Artillerie oder der Infanterie wählen.

Hinter dem ›Grafen A.‹, den Fontane möglicherweise mit Rücksicht auf den Adelsstand des Gefangenen, vielleicht auch wegen der milden Feudalkritik, die sich in der Figur des ›A.‹ ausdrückt, anonymisiert, verbirgt sich Maximilian Graf von Arco auf Valley aus München. Dieser Umstand ist allerdings bereits seit längerem bekannt und hinlänglich bewiesen.²⁸ Im Bayerischen Kriegsarchiv München liegt eine umfangreiche, bisher in der Forschung ungenutzte Personalakte über Graf Arco vor, mit der sein Aufenthalt auf Oléron und die Schilderungen des Schriftstellers überprüft werden können.²⁹ Maximilian Graf von Arco, der von 1849 bis 1911 lebte und im Rang eines Oberstleutnants verstarb,³⁰ war Vater des 1897 geborenen, deutlich bekannteren Anton Graf von Arco auf Valley, der 1919 den bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner erschoss.

Arco-Valley ist in der bayerischen Verlustliste Nr. XXXII vom 17. November 1870 nachweisbar: »Gefechte bei Orléans [...] Am 25. October mit 5. November 1870. 3. Chevealegers-Regiment ›Herzog Maximilian‹ [...]. Gefangen: Arco, Max Graf von, Soldat 1. Escadr.[on], von München.«³¹ Allerdings ist die Verlustliste bei der Datierung der Gefangennahme ungenau. Arco gerät schon in der Nacht des 16. Oktober 1870 in einem Wald bei Lailly kurz vor Orléans durch einen Überfall bewaffneter Bauern und Franc tireurs in Gefangenschaft. Er verliert sein Pferd, versucht sich zu Fuß und mit blankem Säbel gegen eine Übermacht von Gegner durchzuschlagen, wird aber am Kopf verwundet, schließlich doch festgenommen und in die Stadt Blois gebracht.³² Für seine Tapferkeit erhielt der Graf nach dem Krieg das ›Verdienstkreuz des Militär-Verdienst-Ordens‹.³³ Arcos Personalakte gibt Auskunft über den weiteren Verlauf seiner späteren Gefangenschaft: »28. Oktober 1870 bis 1. März 1871 in Gefangenschaft in Oléron und Montpellier.«³⁴

Fontane gibt eine ambivalente Schilderung des mit 21 Jahren noch sehr jungen Grafen, der vor seiner Militärzeit noch zwei Jahre Recht studiert hat.³⁵ Zwar bezeichnet er ihn genauso wie den ›Frankfurter Dragoner‹ als »angenehm und tüchtig«, lobt beider Französisch, ihren Mut, sich für die Interessen der anderen Mitgefangenen einzusetzen, nennt beide »liebenswürdige junge Männer, fein, rücksichtsvoll, unterrichtet«, hebt zusätzlich Arcos Mangel an Standesdünkel hervor, findet ihn aber wie den Dragoner langweilig, uninspiriert und oberflächlich.³⁶ Außerdem bemängelt Fontane eine für ihn offensichtlich als typisch adlig geltende gelegentliche Fle-

gelhaftigkeit im Benehmen: »Wenn ich dann [...] meine freien Vorträge gehalten und der Graf (darin ganz Graf) mit völligster Ungeniertheit sich ausgegähnt hatte, zogen sich gegen acht die beiden Herren zurück [...].«³⁷ Als Arco sich für den weiteren Offiziersdienst bewirbt, wird er eingehend untersucht. Der in der Personalakte hinterlegte Bericht über seinen Charakter passt, bis auf den Hinweis zu den Umgangsformen des Grafen, zu Fontanes Einschätzung: »Heiter, offen, gutmüthig, entschlossen [...] sehr anständige Sitten und gebildete Umgangsformen [...].«³⁸

In einem Brief an Emilie vom 21. November 1870 beschreibt Fontane Arco ebenfalls mit freundlichen Worten: »Graf Arco [seine Mutter ist Italienerin] [...] verläßt uns morgen; er lebte hier wie ein simpler Unteroffizier mit anderen Soldaten zusammen, wird aber jetzt nach La Rochelle gehn und dort ›auf Ehrenwort‹ in relativer Freiheit leben können, etwa wie ich hier. Sein Abgang wird bedauert; er sprach sehr gut französisch und war dadurch eine Mittelsperson, ein Anwalt seiner Landsleute.«³⁹ Im April 1871, Arco befindet sich nach dem Waffenstillstand von Ende Januar noch in Frankreich, erhält er ein Exemplar von *Kriegsgefangen* zugeschickt und liest Fontanes Erlebnisbericht mit großen Interesse.⁴⁰

Der Frankfurter Dragoner, »eines Großweinhändlers Sohn«,⁴¹ bleibt wohl aufgrund der literarischen Konzeption Fontanes ungenannt. Im Oléron-Kapitel hierarchisiert Fontane die von ihm geschilderten Figuren nicht ausschließlich nach ihrem gesellschaftlichen Rang, sondern vor allem nach ihrer Bedeutung für seine Erzählung. Die Namenlosen sind erzählerisches Beiwerk. Ihn beschreibt Fontane mit den schon für Arco genannten Eigenschaften, ergänzt um einen Hinweis auf sein Äußeres: »Der Dragoner, ein stattlicher Rheinfranke, hatte das Breite, Männliche des ganzen Stammes [...].«⁴² Wie Arco gehört auch der Dragoner für Fontane zur »Aristokratie der Gesellschaft«,⁴³ ist also aus gutem Hause, weshalb er im ersten Paar ›auftritt‹. Er kann in der Verlustliste Nr. 96 als Angehöriger des in Frankfurt stationierten ›Rheinischen Dragoner-Regiments Nr. 5‹ identifiziert werden.⁴⁴ Er gerät ebenfalls vor Orléans in Gefangenschaft: »Patrouillengang bei Arthenay, 3. Oktob.[e]r 1870. 1. Eskadron. Gefr.[eiter] Louis Kerber aus Rödelheim, Kr.[eis] Obertaunus. Verm.[isst].«⁴⁵ Fontane erwähnt in seinem Tagebuch vom 12. November 1870 einen »Kaffeebesuch von d'Arco und Kerber«. ⁴⁶

Dieses Hauptpaar Arco–Kerber ist, wie das erste Paar Polzin–Vollnhals, und das dritte Paar Janeke–Heglmeier sicher nicht zufällig eine preußisch-bayerische Kombination, wenngleich Kerber als gebürtiger Hesse erst seit 1866 Preuße ist. Bereits nach den ersten Siegen von Weißenburg und Wörth hat sich in der deutschen Öffentlichkeit – gelenkt mit geschickt lancierten Artikeln, die Bismarcks Pressereferenten Moritz Busch aus dem Feld an die Zeitungen sendet – der Mythos von der preußisch-norddeutsch-bayerischen Waffenbrüderschaft als ›Blutkitt‹ der zum Zeitpunkt der

Erstveröffentlichung von *Kriegsgefangen* noch zu schaffenden staatlichen Einheit etabliert.⁴⁷ Auf beiden Schlachtfeldern sind preußisch-norddeutsche mit bayerischen Soldaten, im Jahr 1866 noch Feinde, gemeinsam in den Kampf gezogen. Fontane schreibt also subtil die obrigkeitsstaatlich gewünschte gemeinschaftsstiftende »Meistererzählung« fort, indem er seine Mitgefangenen als Zeugen dieser neuentdeckten deutschen Bruderliebe anführt.

Das erste Paar: »Sergeant Polzin« und »Unteroffizier Vollnhals«

Polzin, ein gebürtiger Pommeraner, wird als Urtyp des preußischen Berufssoldaten vorgestellt. Er dient beim erst 1866 gegründeten Schleswig-Holsteinischen Husaren-Regiment Nr. 16. Seit Jahrzehnten in wechselnden Einheiten erfahren – bereits 1848 soll er die Revolution bekämpft haben – steht er in grober Überzeichnung für militärische Strammheit. Schärfe, Tapferkeit, Mut sind seine Tugenden, vor allem ist er von forcierter Preußenseligkeit: »Er war stolz auf sein Regiment, aber doch noch stolzer auf Preußen.«⁴⁸ Unteroffizier Vollnhals vom 11. Bayerischen Infanterie-Regiment »von der Tann« hingegen dient Fontane als Anlass zu Aussagen über den Volkscharakter der Bayern. Er findet sie »entzückend«, mutig, männlich, aber auch etwas naiv »wie die Kinder.«⁴⁹ Beide zusammen sollen bei dem in Deutschland zu Berühmtheit gelangten »Überfall von Ablis« beteiligt gewesen sein. In Ablis, 50 km südwestlich von Paris, geraten in der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober 1870 Husaren vom Regiment Nr. 16 und Infanteristen vom 11. Bayerischen Infanterie-Regiment in einen Hinterhalt von zahlenmäßig weit überlegenen Franktireurs. Der Vorfall findet in der deutschen Öffentlichkeit ein großes Echo. In den deutschen Zeitungsberichten ist von einer großen Zahl von im Schlaf getöteten Husaren und sogar von Gefangenenerschießungen durch Freischärler die Rede. In der deutschen Öffentlichkeit wird die am nächsten Tag folgende Rache in aller abschreckenden Deutlichkeit bekanntgemacht:

»[...] sofort rückte die Brigade nebst Artillerie und einer Kompagnie bayerischer Jäger nach [...] Ablis. Dort wurde der Befehl zum Plündern und Demolieren gegeben, alle Lebensmittel und Fourage herausgeschafft, ebenso Vieh, und dann der ganze Ort in Brand gesteckt und in einen Aschenhaufen verwandelt. Den Weibern, Kindern und Greisen wurde eine halbe Stunde vor dem Inbrandstecken dies eröffnet, damit sie Zeit hatten, abzuziehen. Männer wurden nicht verschont, sondern erbarmungslos erschossen oder niedergehauen.«⁵⁰

Die so dargestellte deutsche Rache in Ablis ist für den Journalisten und Vordenker des Kommunismus, Friedrich Engels, der während des Krieges für die englische *Pall Mall Gazette* die Kämpfe in regelmäßigen

Kolumnen kommentiert, Anlass zu bitterer Klage über den »preußischen Militarismus«: »Wo immer die deutschen fliegenden Kolonnen in das Herz Frankreichs einmarschieren, ist ihr Weg allzuoft mit Feuer und Blut gezeichnet.«⁵¹ Eine Überprüfung der Quellen zeigt jedoch, dass sowohl die Zahl der deutschen Opfer in der Presse und bei Fontane übertrieben dargestellt worden ist, als auch die deutsche Rache 1870 noch keineswegs dem Vorgehen der späteren Wehrmacht bei der Partisanenbekämpfung im Zweiten Weltkrieg ähnelte. Ausweislich der preußisch-norddeutschen Verlustliste Nr. 103 kommen bei dem Überfall von Ablis vier Husaren zu Tode, drei werden schwer verletzt.⁵² Ein »Sergeant Polzin« ist in den Verlustlisten nicht nachweisbar, allerdings nennt die Verlustliste für diesen Überfall ausnahmsweise keine der offensichtlich zahlreichen Vermissten bzw. Gefangenen. Laut bayerischer Verlustliste Nr. XXVI vom 21. Oktober 1870 werden bei Ablis lediglich vier Soldaten aus Bayern verwundet; die Vermissten werden nicht genannt.⁵³ Eine Geschichte des 11. Bayerischen Infanterie-Regiments schildert den Überfall, präzisiert die Verluste und die tatsächliche Rache: »Am 7. Oktober Abends wurde die 2. Compagnie mit einer Husaren-Escadron nach Ablis detachiert, jedoch in derselben Nacht von Franc tireurs überfallen. Verwundet wurden hierbei 4 Mann, vermisst 11 Mann. [...] In Ablis wurden nun 5000 Franken Contribution erhoben und der Ort, weil seine Einwohner den Überfall begünstigt hatten, niedergebrannt.«⁵⁴ Eine weitere Regimentsgeschichte berichtet noch weiter von der Rache: »[...] ein eingebrachter Franc tireur wurde erschossen. Nachmittags trat das Bataillon unter Mitnahme zahlreicher Geiseln den Rückmarsch [...] an. Der Verlust in dem unglücklichen Gefecht traf hauptsächlich die Husaren [...].«⁵⁵ Zwei der bayerischen Verwundeten erlagen später ihren Verletzungen.⁵⁶

Anders als Polzin kann Vollnhals allerdings gesichert identifiziert werden. Eine handschriftliche Regimentsgeschichte berichtet im Zusammenhang mit dem Überfall von Ablis von elf bayerischen Gefangenen: »In Gefangenschaft gerathen. Korporal Volnhals, Konrad von Herrieden, Feuchtwangen.«⁵⁷ Vollnhals/Volnhals ist also Franke und damit keineswegs ein »typischer Bayer« als den Fontane ihn dem Leser mit seinen Charakterzügen vorstellt. Herrieden wurde erst 1806 bayrisch, nachdem es zuvor einige Jahre preußisch war. Weiter heißt es auch über Volnhals in der Regimentsgeschichte: »Sämtliche kehrten nach dem Friedensschluß zurück.«⁵⁸

Polzins Bericht ist zwar ebenfalls literarisch überformt, gibt aber dennoch überprüfbare Hinweise auf das Geschehen. Polzin nennt als Anführer der Escadron einen Rittmeister, dessen Vorgehen als Befehlshaber er deutlich kritisiert. Dieser Rittmeister ist in der Verlustliste als »Escadron-Chef Ulrich aus Coblenz«⁵⁹ zu identifizieren. Den dramatischen Höhepunkt des Berichts bildet die Schilderung der Hinrichtung eines Husaren, der

sich den Franzosen bereits ergeben hat. Die überfallen Husaren stehen ratlos und geschlagen vor einer überlegenen Zahl an Feinden, werden aber immer noch beschossen, als sich ein Unteroffizier nach vorn wagt und die Kapitulation anbietet: »Unteroffizier Balzer, eines reichen Gutsbesitzers Sohn, unser aller Liebling, sprang, als er Mann und Pferd neben sich fallen sah, mitten in den Haufen der Draußenstehenden hinein und rief: »Pardon!« Sein gutes Gesicht, seine bittende Stimme schienen ihn retten zu sollen: der Zunächststehende setzte das Gewehr ab und sah ihn an; aber im selben Augenblick sprang ein Zuave vor und jagte ihm mit einem deutsch gesprochenen »stirb Hund« die Kugel durch den Kopf. Wir anderen kapitulierten. Alle Offiziere waren tot; wir waren noch 56 Mann.«⁶⁰ Die traurige Geschichte Balzers und die in der deutschen Presse lancierten Meldungen von Gefangenenerschießungen sind keine Erfindungen. Polzin berichtet zutreffend, wie die Verlustliste bestätigt: »Unteroff.[izier] Carl Anton Balzer aus Hamburg. T.[ot] S.[chuss] i.[n] d.[en] Kopf.«⁶¹ Fontane lässt Polzin auch noch von der Bestrafung des Dorfes berichten, die dieser als schon Gefangener im 30 km entfernten Chartres aus der Ferne durch den nächtlichen Brandschein mehr ahnt als sieht.

Der Bericht, den Vollnhals/Volnhals von ihrem gemeinsamen Kampf gibt, ist allerdings deutlich dramatischer als es die Quellen hergeben. Er berichtet, dass 60 Bayern einen erbitterten Kampf unter Führung eines »Oberleutnants Schneider« kämpften, am Ende aber alle Offiziere tot und schließlich nur noch elf Mann übrig gewesen seien. Zwar passt die Zahl der elf Gefangenen zu den Darstellungen der Regimentsgeschichten, nicht aber die Zahl der Getöteten und Verwundeten, die nach Vollnhals bzw. Fontanes Darstellung bei 49 Mann liegen müsste. »Oberleutnant Schneider« z. B. muss den Überfall von Ablis überstanden haben, er ist in den bayerischen Verlustlisten noch später nachweisbar.⁶²

Der Überfall von Ablis wird von der preußischen Führung für die Heimatfront als Paradebeispiel für das gemeinsame norddeutsch-preußisch-bayerische Leiden und Zusammenstehen im Feld, aber in der Brutalität der Rache auch als Warnung an den Feind dargestellt. Fontane folgt auch diesem offiziellen Narrativ und verstärkt es damit.

Das zweite Paar: »Sergeant Genzel und »ein Gefreiter vom 96. Regiment«

Eine bedeutsame Position im Oléron-Kapitel nimmt Sergeant Genzel aus Halberstadt ein. Ihn schildert Fontane als ein Muster soldatischer Tugend, gepaart mit Bildung – er zitiert Schiller und erzählt wie ein gelernter Dramendichter von seiner Gefangennahme – und von männlich-kriegerischer Schönheit: »Ein großer, schöner Mann, breitschultrig, bärtig, der immer, um Hauptes Länge alle anderen überragend, wie ein Halbrott über den

Kasernenhof hinschritt.«⁶³ Doch auch preußisch-soldatische Nüchternheit, Kühnheit und Bescheidenheit zeichnen Genzel bei Fontane aus: »Das bloße Totschlagen imponierte ihm gar nicht, im Gegenteil, alles Massaker verletzte nur sein ästhetisches Gefühl. Er hatte einen Einzelkampf mit einem Turko gehabt, der [...] sich [...] mit außerordentlicher Bravour verteidigte. Endlich packte ihn Genzel und spaltete ihm den Nacken. Aber in seinem Vortrag ging er rasch darüber hin. Er liebte es nicht, auch noch seine Erzählungen rot zu färben.«⁶⁴ Dass dieser Ausbund an Preußentum schließlich wegen eines Bravourstücks in Gefangenschaft gerät, kann nicht überraschen. Fontane berichtet, wie Genzel einem jungen Offizier, der sein Pferd verloren hat, mit seinem Tier aushilft, dabei die Rettung des Leutnants ermöglicht und unter Beschuss schließlich entkräftet zusammenbricht und in Gefangenschaft gerät. Als man ihn nach Orléans verschleppt und mit Hinrichtung droht, gelingt es Genzel mit entschlossener Widerrede, die Feinde derart zu beeindrucken, dass sie von ihm ablassen.⁶⁵

Man könnte vermuten, dass Fontane hier eine rein literarische, stark überhöhte Figur ersonnen hat, die programmatisch für Fontanes Preußenbild stehen soll. Nicht ohne Berechtigung hat Osborne vermutet, dass im Heldentypus Genzels das Vorbild für den »Oberförster Katzler« und den »Schulzen Kluckhuhn« aus dem *Stechlin* zu sehen sein könnte.⁶⁶ Ob Genzel tatsächlich fließend Schiller zitieren und wie ein Schriftsteller reden konnte, wird trotz eines dezenten Hinweises eher unklar bleiben. Dass die Schilderung seiner militärischen Taten bei Fontane allerdings durchaus einen realen Hintergrund hat, zeigen die über Genzel besonders zahlreich vorliegenden Quellen. In Verlustliste Nr. 96 ist er als Mitglied des »Posenschen Ulanen-Regiments Nr. 10« aufgeführt: »Gefecht bei Artenay und Chevilly am 26. September 1870. [...] Ser.[eant] Wilhelm Ferd.[inand] Adolph Genzel aus Halberstadt. Verm.[isst]. Wahrsch.[einlich] T.[ot] oder verwundet.«⁶⁷ Die 1883 erschienene Regimentsgeschichte des in Züllichau [heute Sulechów/Polen] stationierten Ulanen-Regiments Nr. 10 bestätigt, wengleich ebenfalls literarisiert und eventuell durch die Schilderung bei Fontane beeinflusst, die Darstellung in *Kriegsgefangen*. Die Regimentsgeschichte erzählt jedoch auch noch von Genzels weiterem Schicksal:

»Das Regiment war in das Feuer einer im Walde versteckt gewesenen Infanterie gerathen und erlitt dadurch ziemlich bedeutende Verluste.⁶⁸ Den Lieutnants Nagl, v. Mitzlaff I. und v. Mitzlaff II. wurden die Pferde unter dem Leibe erschossen. In dem Augenblicke, als des Letzteren Pferd todt niederstürzte, ritt neben ihm der Unteroffizier Genzel der 2. Escadron; derselbe parirte sofort im heftigsten Kugelregen sein Pferd und von demselben springend rief er dem Lieutnant zu: »Vorwärts, Herr Lieutnant, auf mein Pferd, retten Sie sich!« und als v. Mitzlaff einen Augenblick zögernd drein schaute: »schnell, schnell! besser, daß ich gefangen werde als Sie.« v. Mitzlaff hatte das Glück, trotz des nunmehr aus nächster Nähe auf ihn

gerichteten Feuers glücklich zu entkommen, indeß Genzel in Gefangenschaft gerieth. Er wurde auf die Insel Oléron gebracht und erhielt nach beendetem Kriege bei seiner Rückkehr zum Regiment das Eiserne Kreuz, eine bedeutende [...] Geldprämie, sowie eine goldne Uhr, welche der Hoflieferant Hoff für eine heldenmüthige That ausgesetzt hatte.«⁶⁹

Die von Fontane mit kaum versteckter Hochachtung und Stilisierung erzählte Szene vom Kampf Genzels mit einem Turko, einem afrikanischen Kolonialsoldaten, wird durch die Regimentsgeschichte gedeckt, die ausdrücklich davon berichtet, dass sich der Angriff vom 26. September gegen Turkos richtet hat. Dass Genzel seine Kampfkraft ausgerechnet an einem Turko, dessen Kampfesmut Fontane ausdrücklich erwähnt, beweisen kann, passt gut in die allgemeine Schilderung dieser Soldaten in der deutschen Öffentlichkeit und Nachkriegsliteratur. Die bewundernden Darstellungen über den »wilden« Mut der schwarzafrikanischen Männer, ihre Kampfkraft und ihre angebliche Grausamkeit sind immer von einer Mischung aus exotischer Faszination und banalem Rassismus grundiert.⁷⁰ Insofern steht Fontanes literarisch überformte Wiedergabe des Berichts Genzels ganz in der Tradition der zeitgenössischen Wahrnehmung der Turkos.

Im Jahr 1894 veröffentlicht Genzel ein kleines, bis 1918 in mehreren Auflagen erschienenenes Büchlein mit Schilderungen seiner Erlebnisse im Krieg, das mit Rekurs auf Fontane ebenfalls *Kriegsgefangen* heißt. Die bei Fontane und in der Regimentsgeschichte geschilderte Gefangennahme findet sich hier in sehr ähnlicher Form wieder. Ein Detail weicht allerdings ab: Anders als der Zivilist Fontane hat der Soldat Genzel kein Problem, vom Tod eines französischen Dragoners, dessen Kopf von seiner Ulanenlanze durchbohrt wird, zu berichten und so seine Erzählung doch »rot zu färben«.⁷¹ Genzel, der sich zeitweise eine Zelle mit Louis Kerber geteilt hat, berichtet auch, wenngleich nur kurz, von seiner Begegnung mit Fontane: »Bei dieser Gelegenheit wurde mir auch die Ehre zuteil, unserm berühmten Schriftsteller Theodor Fontane vorgestellt zu werden, der sich seit einiger Zeit ebenfalls als Kriegsgefangener hier befand und mich mit einigen Einladungen zum Tee beehrte.«⁷² Genzel berichtet in deutlichen Worten, wie im Winter, nach Fontanes Abreise, Seuchenerkrankungen in der mit mittlerweile über 1000 Gefangenen belegten Zitadelle ausbrechen und täglich Verstorbene bestattet werden müssen – Fontane hatte das Glück, noch rechtzeitig entlassen zu werden und so noch der berühmte Autor seiner späteren Gesellschaftsromane werden zu können, bevor ihn vielleicht Typhus, Ruhr oder Cholera getötet hätten.⁷³ Am 4. März 1871 werden die Gefangenen von Oléron entlassen, und völlig »abgerissen« kommt Genzel am 16. März wieder in Züllichau an.⁷⁴

Genzels körperliche und sittliche Ästhetisierung durch Fontane wird durch eine weitere Quelle gedeckt, sofern sich diese nicht nur dem vorgegebenen Bild aus Respekt vor dem bewunderten Dichter beugt. Es liegt

ein Bericht über den Besuch eines Heimatkundlers und Bekannten der Familie Fontane vor, der Genzel als alten Mann besucht hat und berichtet: »Ich fand den Alten noch genau so, wie Fontane ihn geschildert hatte. Ein Hüne von Gestalt, ausgezeichnet durch das auch hier zu Tage tretende ritterliche Benehmen [...].«⁷⁵ Genzel blieb Fontane ein Leben lang verbunden. Zu Fontanes Tod schickte Genzel einen Kranz an das Grab, auf seinem Schreibtisch stand ein Bild des Schriftstellers. Genzel starb 1919: »Der Gram um den Heldentod seines ältesten Sohnes und das traurige Geschick unseres Vaterlandes hatte den alten Patrioten in den Tod getrieben.«⁷⁶

Dass Genzel in seinem Arbeitszimmer Büsten Schillers und Goethes stehen gehabt haben soll, wie der Besucher berichtet, verweist ebenfalls noch einmal auf die von Fontane behauptete Belesenheit des Ulanen.⁷⁷ Anders als Rogerowski alias »Rasumofsky« ist Genzel also keineswegs die eindeutig literarische Figur, als die man sie mit den Augen eines Menschen der Gegenwart wahrzunehmen geneigt ist. Sicher darf er deshalb auch in *Kriegsgefangenen* seinen wahren Namen tragen.

Der unbekannte Gefreite des in Altenburg stationierten »7. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 96«, ist in den Verlustlisten nicht nachweisbar.⁷⁸ Fontane schildert den aus dem Regimentsstandort stammenden Mitgefangenen, dessen Namen er angeblich vergessen haben will,⁷⁹ als wenig einnehmend. Er ist besserwisserisch, aufdringlich und ein intellektuelles Leichtgewicht. Der Unbekannte wird, wenn man ihn nicht als eine Erfindung betrachten möchte, vermutlich beim Gefecht von Pierrefitte und Montagny am 23. September 1870 in Gefangenschaft geraten sein.⁸⁰

Das dritte Paar: »Unteroffizier Janeke« und »Sergeant Heglmaier«

Janeke wird als kongenialer Partner seines bayerischen Freundes Heglmaier vorgestellt. Beide sind sich in großer Zuneigung zugetan. Fontane beschreibt Janeke als bescheidenen Menschen, lässt aber auch ihn seine Heldentat in einer derart gewandten Sprache berichten, dass die Hand des Dichters deutlich erkennbar wird. Janeke berichtet mit dramatischer Zuspitzung, wie er gemeinsam mit zwei weiteren Ulanen, Schindler und Gemke, in einem Dorf gegen eine Übermacht von Franktireurs ankämpfen muss, nachdem sie in einen Hinterhalt geraten sind. Die Drei wehren sich erbittert, der von Janeke deutlich bevorzugt beschriebene Schindler tötet mit seiner Ulanenlanze eine kaum glaubhafte Vielzahl von Feinden, doch schließlich erliegen die Drei trotz wilder Flucht der Übermacht. Schindler wird schwer getroffen, Janeke bekommt einen Schuss in den Schenkel und stürzt unter sein Pferd, Gemke kommt davon. Mit männlich-soldatischer Lakonie lässt Fontane Janeke berichten:

»Man zog mich hervor und schleppte mich im Triumph in die Mitte des Dorfes, an meinem treuen Schindler vorbei. Er richtete sich noch einmal auf; der Todesschmerz stand ihm im Gesicht. Es hat nicht mehr lange gedauert: Einer von den Franktireurs gönnte ihm eine letzte Kugel. Es war auch das beste. Sattler Gemke, wie ich gehört habe, ist durchgekommen und hat seine Meldung gemacht. Ich gönne's ihm; einer hat eben Glück vorm andern; die Lose fallen verschieden. Gemke lebt, Schindler ist tot, und ich – sitze hier.«⁸¹

Alle drei an dem tragischen Geschehen beteiligten Soldaten können mit der Verlustliste und der Regimentsgeschichte namhaft gemacht werden. Wie Fontane selbst korrekt angibt, gehört Janeke zum »3. Garde-Ulanen-Regiment«, einer Eliteeinheit. Er wird mit seinen beiden Kameraden nordwestlich von Paris in das beschriebene Scharmützel verwickelt:

»Patrouillenritt bei Boisemont am 3. November 1870. 2. Escadron. Unteroff. [izier] Albert Janeke aus Uetz, Kr. [eis] Wolmirstedt. Verm. [isst]. Ulan Robert Schindler aus Bleischwitz, Kr. [eis] Leobschütz. Verm. [isst]. Ulan Karl Heinr. [ich] Aug. [lust] Gempke aus Hengersdorf, Kr. [eis] Reichenbach. S. [chwer] v. [erletzt] S. [chuss] d. [urch] d. [en] r. [echten] Unterarm. Laz. [arett] Le Plessis Bouchard.«⁸²

In der Regimentsgeschichte der 3. Garde-Ulanen wird die von Fontane Janeke in den Mund gelegte Geschichte weitgehend bestätigt:

»Am nächsten Morgen wurde der Unteroffizier Jahnecke mit den Ulanen Schindler und Gempke als Patrouille wieder nach Boisemont geschickt, sie stießen bei dem Ort auf feindliche Infanterie und Kavallerie. Der Ulan Schindler, dessen Pferd erschossen ward, fiel hier auf dem Feld der Ehre, der Ulan Gempke ward schwer verwundet. Dem Unteroffizier Jahnecke aber ward das traurige Schicksal zu Theil, dem Feinde unverwundet in die Hände zu fallen, da er, unter seinem erschossenen Pferde liegend, sich weder rechtzeitig in Sicherheit zu bringen noch zur Wehr zu setzen vermochte.«⁸³

Der bayerische Sergeant Heglmaier vom 6. oder 9. Jägerbataillon ist in den bayerischen Verlustlisten nicht nachweisbar. Allerdings kann in den Feldrapporten des 9. Jägerbataillons ein »Pferdewärter Keglmaier Franz«⁸⁴ nachgewiesen werden, der eventuell Fontanes »Heglmaier« war. Seine Funktion im Text ist stärker noch als bei den Paaren Arco-Kerber und Polzin-Vollnhals/Volnhals die Symbolisierung des über die Waffenbrüderschaft geschaffenen neuen deutschen Einheitsgefühls. In den Personen Janeke und Heglmaier/Keglmaier zeigt Fontane aber in fast schon karikierender Überzeichnung auch die kulturellen und mentalen Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschen. Während der Preuße Janeke bei Fontane seine Kriegsabenteuer berichten kann, schildert er Heglmaier/Keglmaier geradezu als Abziehbild eines rotblonden, gemüthlichen Oberbayern, der sich vor allem für das Spielen der typisch süddeutschen Zither

und nicht für militärische Heldentaten zu interessieren scheint. Ob für diese eher literarische Figur tatsächlich ein echter Mensch mit Namen ›Keglmair‹ auf Oléron Vorbild war, muss unklar bleiben.

Gelegenheitsgäste: ›Jäger Schönfeldt‹ und der ›Infanterist mit einer 25 auf der Achselklappe‹

Jäger Schönfeldt vom 14. Jägerbataillon kann in Verlustliste Nr. 110 als ›Jäg.[er] Christian Schönfeldt aus Rehna, Kr.[eis] Grevesmühlen. Verm. [isst]‹⁸⁵ vom ›Großherzoglich Mecklenburgischen Jäger-Bataillon Nr. 14‹ identifiziert werden. Er berichtet in ebenfalls überaus gewandten und seinem vorgestellten gesellschaftlichen Status widersprechenden Worten von einer Gefangenschaft auf Patrouille. Die fünf Mann umfassende Truppe verläuft sich und fällt dem Feind in die Hände. Auch das deckt sich mit den Angaben der Verlustliste: ›Bei Absendung einer Patrouille nach Nogent l'Artaud‹ am 17. Oktober 1870.‹⁸⁶ Schönfeldt gibt auch eine Beschreibung der sozialen Zusammensetzung der kleinen Gruppe:

›Das Detachement, wenn ich von mir absehe, war gut gewählt. Unteroffizier Ellis, Gefreiter Fritsche, Jäger Lübbe, Jäger Jahn; dazu ich. Ellis, Gutbesitzer, hatte das Jahr zuvor als Freiwilliger beim Bataillon gestanden; Fritsche, Schiffskapitän oder Steuermann, ich weiß nicht genau, war eben aus England zurückgekommen; Lübbe Apotheker, Jahn Mediziner. Sie waren alle aus gutem Hause und konnten parlieren. Jahn am besten. Fritsche war aus Rostock, Sohn des Professors, Jahn aus Schwerin, Sohn des Hofpredigers. Ich für mein Teil wußte nichts. Es muss auch solche geben.‹⁸⁷

Alle Beteiligten lassen sich in der Verlustliste nachweisen. Der ›Gutbesitzer Ellis‹ kann als ›Oberjäg.[er] Hans Johann Friedrich Ehlers aus Dammhagen, Kr.[eis] Gustrow‹, Fritsche in falscher Schreibung als ›Gefr.[eiter] Paul Alexander Fritscher aus Rostock‹⁸⁸, Lübbe als ›Jäg.[er] Eduard Wilhelm Heinrich Löper aus Schwerin‹ und Jahn als ›Jäg.[er] Franz Wilhelm Max Jahn II aus Schwinchendorf, Kr.[eis] Mahlim‹⁸⁹ identifiziert werden.⁹⁰ Schönfeldt berichtet in Fontanes Diktion vom qualvollen Sterben dreier Kameraden. Die Gruppe ist bereits in Gefangenschaft und soll füsiliert werden:

›Fritsche [...] wurde vom Wagen gezerrt und an die Wand des nächsten Hauses gestellt. [...] Im selben Moment lag er tot am Boden. Ellis, in Verzweiflung, machte sich gewaltsam los, um die Hand des Toten noch einmal zu fassen; aber eh' er zehn Schritt gemacht hatte, trafen ihn drei Kugeln in Kinnbacke, Brust und Schenkel; er kroch jetzt heran und umarmte zärtlich die am Boden liegende Leiche des Freundes. Selbst die Feinde hielten einen Augenblick inne und sahen dem grausam-rührenden Schauspiel zu. Aber im nächsten Augenblick war Lübbe auf den Tod getroffen, und Jahn und

ich wurden an die Bäume der Chaussee gestellt, um hier das Schicksal Fritsches zu teilen.«

Jahn, der gut Französisch spricht, gelingt es, die Franctireurs von weiteren Erschießungen abzuhalten. Jahn, Schönfeldt, die schwer verwundeten Lübbe und Ehlers sowie die Leiche Fritsches werden auf einen Wagen gelegt und abtransportiert, wobei Ehlers noch misshandelt wird:

»Ellis litt unsäglich. Er beschwor die Franzosen, seiner Qual ein Ende zu machen. Umsonst. Im Trabe ging es weiter. Als wir Schritt führen [...] kam ein Bauer uns nachgelaufen [...]. Er verwünschte uns alle; dann nahm er seinen Peitschenstock und schlug dem sterbenden Ellis ins Gesicht.«⁹¹

Wovon Schönfeldt berichtet, ist auch schon nach damaliger Ansicht nur als Kriegsverbrechen zu bezeichnen. In Verlustliste Nr. 246 werden als Nachtrag zur Verlustliste Nr. 110 Jahn und Schönfeldt als gesund zurück aus der Gefangenschaft und als attachiert zur Ersatzkompanie gemeldet; der Tod Fritsches wird bestätigt.⁹²

Fontanes Schrift gilt bis heute als der Versuch, den Krieg in seiner Grausamkeit zu schildern. Die fürchterliche und historisch offensichtlich belegbare Geschichte Schönfeldts ist ein besonders herausragendes Beispiel dafür. Dass die Verbreitung dieser Geschichte durch Fontane aber auch ein Beitrag für die ihm ebenfalls unterstellte Absicht ist, Frankreich und die Franzosen trotz des Kriegs ohne Parteilichkeit zu schildern, kann nicht behauptet werden. In den Teilen von *Kriegsgefangen*, in denen es um seine eigenen Erlebnisse geht, ist Fontane wohlwollend, trotz gelegentlichen Spotts voller Sympathie für Frankreich. In den von ihm überformten Berichten der Mitgefangenen aber gibt er auch anderen Tendenzen Raum, dabei in nur vorgegeblicher Distanz zu den Erzählungen stehend.

Der »Infanterist mit einer 25 auf einer Achselklappe« ist für Fontane »der typische Rheinländer«.⁹³ Er verweist darauf, dass dieser »brillant französisch sprach«, ein »Kölner« gewesen sei und einen »Klapphut«,⁹⁴ also einem Zylinder, getragen habe. Als Nebenfigur bleibt er namenlos. Seine guten Sprachkenntnisse haben den Mann in die Position des Schreibstabenleiters des Festungskommandanten gebracht, welcher ihn gelegentlich zu Fontane schickt. Ausweislich der Verlustliste Nr. 118 sind allerdings vor Fontanes Ankunft auf Oléron keine Kölner dieses Regiments als vermisst gemeldet worden, sondern ausschließlich Soldaten aus Aachen und Umgebung. Das »1. Rheinische Landwehr-Regiment Nr. 25« war in Aachen stationiert. Als Kenner rheinischer Mundart zeigt sich Fontane hier also nicht, sind der Kölner und der Aachener Dialekt doch zumindest für Rheinländer sehr deutlich zu unterscheiden.

Fazit

Eingangs wurde angedeutet, dass die Beschäftigung mit den »realen Schatten« hinter den literarischen Fassaden den Grad der schriftstellerischen Formung der Ereignisse und Figuren durch Fontane zu verdeutlichen vermöge. Es hat sich gezeigt, dass Fontane tatsächlich erlebte Geschehnisse ohne größere Entstellungen, vom Bericht des Korporal Vollnhals/Volnhals abgesehen, von seinen Mitgefangenen berichtet bekommen hat, wobei hier unklar bleiben muss, ob Vollnhals/Volnhals einen übertriebenen Bericht gegeben oder ob Fontane die Übertreibungen zu verantworten hat. Auch die Nennung der Namen und Einheiten hat sich bis auf die Ausnahme Rasumofkys/Rogerowskis und einiger typischer Ungenauigkeiten in Folge mündlicher Tradierung als weitgehend verlässlich erwiesen. Dass der Schriftsteller aber die Berichte literarisiert und den teils vermutlich wenig gebildeten Soldaten druckreife Worte in den Mund legt, ist offensichtlich. Die Frage ist vielmehr, warum Fontane diesen Mitgefangenen und ihren Erlebnissen so großen Raum gibt? Sind die Kapitel bis zur Episode von Oléron eine in sich geschlossene Reflexion über den Krieg, vor allem aber auch über sich selbst, seine Wahrnehmung des Krieges und der Franzosen, sind die Erzählungen der Gefangenen erzählerisch ein Bruch. Sie sind in der Gesamtkonzeption des Buches nicht notwendig und wirken kompositorisch auch nicht immer rund – vor allem die ansatzlos dem Leser vorgestellte Geschichte des Jägers Schönfeldt wäre hier zu nennen. Es liegt die Vermutung nahe, dass Fontane eine durchaus patriotische Absicht hatte, wie sie sich in seinem Fazit über die Gespräche mit den Mitgefangenen auch deutlich ablesen lässt: »Sie gönnten mir Einblick in das Leben unseres Volkes, in seine Kraft und Güte.«⁹⁵ Fontane lässt Bayern, Württemberger, Hessen, Preußen, preußische Polen, Mecklenburger zu Wort kommen, zeigt sie aber auch in ihrer bunten landsmannschaftlichen Verschiedenheit als zueinander gehörige Teile einer Einheit, die der beschriebene Krieg nun endlich formt. Den Wert der deutschen Einheit lässt Fontane durch die gemeinsam erlittenen Qualen der deutschen Soldaten und die Grausamkeiten der Franzosen, z. B. in Ablis und bei der Gefangennahme der »Gruppe Schönfeldt«, bemessen.

Wie sehr Fontane hier der schon im Krieg sich formenden, dann später tausendfach variierten »Meisternarration« über die auf dem Schlachtfeld vollzogene »Einheit von oben« folgt, zeigt sich in dem Urteil, das Genzel Jahrzehnte später in seiner kleinen Schrift über die Insassen der Festung gibt. Nicht zufällig zitiert Genzel den Schlussvers des in seiner nationalen Anmaßung berühmt-berüchtigten Gedichts von Ernst Moritz Arndt, *Des Deutschen Vaterland*, aus dem Jahre 1813, in dem die Befreiungskriege gegen Napoleon I. beginnen. Genzel gibt so eine Probe kaiserzeitlicher

Geschichtskultur: »Zahlreiche Kavallerie- und Infanterie-Regimenter fanden hier ihre Vertretung. »Das ganze Deutschland soll es sein!« konnte man hier leider ausrufen bei dem Anblick der Bayern, Badener, Württemberger, Hessen, Sachsen, Mecklenburger und Preußen, die sich hier zusammenfanden.«⁹⁶

Nur kurze Zeit nach dem Waffenstillstand reist Fontane im März 1871 wieder nach Frankreich und gibt nun seinen Bericht *Aus den Tagen der Okkupation*. Hier ist Fontane wieder der spöttisch-ironische Kritiker der ihn umgebenden Welt und aller »Hurratrioten«, als den ihn noch heute viele Leser mit Recht verehren.

Anmerkungen

- 1 Zur Schlacht von Wörth vgl. Tobias Arand und Christian Bunnenberg (Hrsg.): *Das Schlachtfeld von Woerth-en-Alsace. Geschichtsort, Erinnerungsort, Lernort*. Münster 2012 (Geschichtskultur und Krieg 3).
- 2 Vgl. John Osborne: *Theodor Fontane. Vor den Romanen*. Göttingen 1999. S. 130 ff. Zur literarischen Überformung von *Kriegsgefangen* vgl. u.a. Jan Roehnert: *Jeanne d'Arc in Domrémy – Fontane auf Oléron*. In: *Fontane Blätter* 91 (2011), S. 39–61.
- 3 Zum Deutsch-Französischen Krieg vgl. zuletzt Jan Ganschow u.a. (Hrsg.): *Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71*. Graz 2009.
- 4 Zit. n. Roland Berbig: *Theodor Fontane. Chronik*. Bd. 2. 1858–1870. Berlin, New York 2010, S. 1674.
- 5 Zit. n. Hermann Fricke: *Theodor Fontanes Kriegsgefangenschaft 1870. Quellenmäßig dargestellt*. In: *Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins* 5 (1955), S. 59.
- 6 Vgl. hierzu Frank Becker: *Bilder von Krieg und Nation. Die Einigungskriege in der bürgerlichen Öffentlichkeit Deutschlands 1864–1913*. München 2001.
- 7 Theodor Fontane: *Kriegsgefangen. Erlebtes 1870*. In: NFA XVI. München 1962, S. 54.
- 8 Roehnert, wie Anm. 2, S. 51.
- 9 Fontane, wie Anm. 7, S. 93.
- 10 Berbig, wie Anm. 4, S. 1677. Der Tagebucheintrag, in dem das Engagement des Burschen vermerkt wird, datiert vom 11. November 1870: »Einen schwarzen Totenkopfhüsaren als Burschen engagiert.« Zit. n. Fricke, wie Anm. 5, S. 59.
- 11 Fontane, wie Anm. 7, S. 139.
- 12 Peter Schumann: »Die große Front der slavischen Welt« – Polen und die Polen im Werk des deutschen Dichters Theodor Fontane. In: Wiesław Sieradzki (Hrsg.): *Die Vorträge der Gäste des Instituts für Geschichte und Archivkunde der Nikolaus-Kopernikus Universität im Studienjahr 2004/2005*. Toruń 2005, S. 239.
- 13 Alexandra Dunkel: *Figurationen des Polnischen im Werk Theodor Fontanes*. Berlin, Boston 2015, S. 96 f. Anm. 298.
- 14 Theodor Fontane: Brief vom 23. April 1874. In: GBA *Der Ehebriefwechsel 1873–1898*. Bd. 3. Berlin 1998, S. 12 f.
- 15 Kommentar zu Brief 476. In: Fontane, wie Anm. 14, S. 565.
- 16 Vgl. Theodor Fontane: Tagebucheintrag vom 28. November 1870. In: GBA *Tage- und Reisebücher*. Bd. 3. Berlin 2012, S. 164, und Dunkel, wie Anm. 13, S. 96 f. Anm. 298.
- 17 Irrtümlich die Darstellung in Fontane, wie Anm. 7, S. 532 f. Kommentar zu den »schwarzen Husaren«. Ebenfalls nicht zutreffend der Kommentar in Theodor Fontane: *Aufsätze, Kritiken, Erinnerungen*. In: HFA III, 4, S. 1251.
- 18 Königlich preussisches Kriegsministerium (Hrsg.): *Verlustliste* Nr. 96, Berlin 1870 f., S. 763.
- 19 Fontane, wie Anm. 7, S. 140.
- 20 Ebd., S. 93 f.

- 21 N. N. (August Mackensen): *Das 2. Leib-Husaren-Regiment Kaiserin Nr. 2. Geschichte des Regiments zur Feier seines 150jährigen Bestehens*. Berlin 1899, S. 64.
- 22 Königlich preussisches Kriegsministerium, wie Anm. 18, *Verlustliste* Nr. 246, S. 1960.
- 23 Fontane, wie Anm. 7, S. 142.
- 24 Vgl. Dunkel, wie Anm. 13, S. 95 f.
- 25 Zu Fontanes Sicht auf Polen als Soldaten vgl. Jan Pacholski: *Das Polenbild in Fontanes Kriegsbüchern und in den Wanderungen durch die Mark Brandenburg*. In: *Zeszyty Kulickie – Külzer Hefte* 6 (2010), S. 120–137.
- 26 Schumann, wie Anm. 12, S. 239. Vgl. auch Dunkel, wie Anm. 13, S. 96, Anm. 298.
- 27 Fontane, wie Anm. 7, S. 103.
- 28 Vgl. Fontane, wie Anm. 7, S. 533.
- 29 K. General Kommando. Personalakt Arco-Valley, Max, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHSAM), Abt. IV., OP 2937.
- 30 Vgl. ebd.
- 31 Königlich bayerisches Kriegsministerium (Hrsg.): *Verlustliste XXXII v. 17.11.1870*, München 1870 f., S. 1.
- 32 Vgl. Emil Buxbaum: *Das Königlich Bayerische 3. Cheveaulegers-Regiment ›Herzog Maximilian‹ 1724 bis 1884*. München 1884, S. 176.
- 33 Vgl. ebd.
- 34 Wie Anm. 29, o. S.
- 35 Ebd.
- 36 Fontane, wie Anm. 7, S. 103 f.
- 37 Fontane, wie Anm. 7, S. 104.
- 38 Königlich bayerisches Kriegsministerium, wie Anm. 31, o. S.
- 39 Zit. n. Fontane, wie Anm. 14, S. 550 f.
- 40 Vgl. Osborne, wie Anm. 2, S. 131, Anm. 16.
- 41 Fontane, wie Anm. 7, S. 103.
- 42 Ebd.
- 43 Fontane, wie Anm. 7, S. 104.
- 44 Der Hinweis Fontanes auf einen ›Frankfurter Dragoner‹ könnte aus heutiger Perspektive in zweierlei Hinsicht verstanden werden. Entweder der Dragoner ist Frankfurter oder das Regiment ist in Frankfurt stationiert. Letzteres ist allerdings die damals übliche Lesart. Der Kommentar zu ›Frankfurter Dragoner‹ in Fontane, wie Anm. 17, HFA III,4, S. 1252, verweist allerdings irrtümlicherweise auf das 1. und 2. Hessische Dragoner-Regiment Nr. 23 bzw. 24, die jedoch beide in Darmstadt stationiert waren.
- 45 Königlich preussisches Kriegsministerium, wie Anm. 18, *Verlustliste* 229, S. 1826.
- 46 Zit. n. Berbig, wie Anm. 4, S. 1679.
- 47 Vgl. Tobias Arand und Christian Bunnenberg: ›Schlacht bei Wörth‹ oder ›Bataille de Reichshoffen‹? *Die Erinnerung an den 6. August 1870 zwischen lokaler Denkmallandschaft und nationalen Deutungen*. In: Marian Füssel und Michael Sikora (Hrsg.): *Kulturgeschichte der Schlacht*. Paderborn 2014, S. 230.

- 48 Fontane, wie Anm. 7, S. 105.
- 49 Ebd., S. 105 f.
- 50 Zit. n. Joseph Kürschner (Hrsg.): *Der grosse Krieg in Zeitberichten*. Berlin u.a. o.J. (1895), Sp. 857.
- 51 Friedrich Engels: *Der Deutsch-Französische Krieg. Sechzig Artikel aus der »Pall Mall Gazette«*. Berlin 1957, S. 222.
- 52 Königlich preussisches Kriegsministerium, wie Anm. 18, *Verlustliste* Nr. 103, S. 822.
- 53 Königlich bayerisches Kriegsministerium, wie Anm. 31, *Verlustliste* Nr. XXVI vom 21. Oktober 1870, S. 4.
- 54 Eduard Wimmer: *Geschichte des Königl. Bayer. 11. Infanterie-Regiments »von der Tann« 1805–1889*. Wasserburg am Inn 1890, S. 129 f.
- 55 Eugen Zoellner: *Geschichte des K.B. 11. Infanterie-Regiments »von der Tann« 1805–1905*. München 1905, S. 352.
- 56 Vgl. Wimmer, wie Anm. 54, S. 173.
- 57 N.N.: *Handschriftliche Geschichte a) des 11. Infanterie-Regiments im Jahre 1866, 1867, 1868, 1869 und 1870 b) des I. und II. Bataillons während des Feldzugs im Jahre 1870*. o.O. (München), o.J. (1871). o.S., BayHSA 3875-2.
- 58 Ebd.
- 59 Königlich preussisches Kriegsministerium, wie Anm. 18, *Verlustliste* Nr. 103, S. 822.
- 60 Fontane, wie Anm. 7, S. 118.
- 61 Ebd.
- 62 »Schneider, Ludwig, Oberlieutenant.« Wie Anm. 31, *Verlustliste* Nr. XXXXVI, vom 22. Dezember 1870, S. 5.
- 63 Fontane, wie Anm. 7, S. 106 f.
- 64 Ebd., S. 107.
- 65 Vgl. ebd.
- 66 Vgl. Osborne, wie Anm. 2, S. 134, Anm. 23.
- 67 Königlich preussisches Kriegsministerium, wie Anm. 18, *Verlustliste* Nr. 96, S. 764.
- 68 Vgl. Königlich preussisches Kriegsministerium, wie Anm. 18, *Verlustliste* Nr. 96, S. 764. Das Regiment verlor bei dem Angriff 17 Mann.
- 69 Gerard van der Graff: *Das Posensche Ulanen-Regiment Nr. 10 von seiner Stiftung im Jahre 1860 bis zum 1. Januar 1883*. Berlin 1883, S. 158 f. Vgl. auch Fontane, wie Anm. 17, HFA III, 4, S. 1252 f.
- 70 Nur ein Beispiel aus zahllosen anderen. Ein deutscher Soldat erinnert sich: »Eine halbe Stunde dauerte die Metzerei; 200 Turkos von 800 wurden getötet, und der Erdboden war mit Toten und noch Lebenden bedeckt. Diese Schurken verdienen in der That kein Pardon. Ich sah mit eigenen Augen einen Turko, der einem verwundeten bayerischen Soldaten die Augen und die Zunge abschnitt. Obschon selbst verwundet, hatte ich noch Kraft genug, dieses Ungeheuer zu töten.« Zit. n. Kürschner, wie Anm. 50, Sp. 309.
- 71 Adolf Genzel: *Kriegsgefangen 1870/71. Eigene Erlebnisse aus dem deutsch-französischen Krieg*. Berlin 1914, S. 13 f.

- 72 Genzel, wie Anm. 71, S. 51 f.
- 73 Vgl. ebd., S. 54 f.
- 74 Vgl. ebd., S. 61.
- 75 Hermann Lucke: *Theodor Fontane – ein Vermächtnis* (1920). In: *Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte*. Berlin 1950, S. 2.
- 76 Ebd.
- 77 Vgl. ebd.
- 78 In den Verlustlisten sind »96er« genannt, aber keine Vermissten im fraglichen Zeitraum. Eine damals geplante Regimentsgeschichte ist im Jahr 1890 nicht über den ersten Teil, der mit dem Jahr 1867 endet, hinausgekommen.
- 79 Vgl. Fontane, wie Anm. 7, S. 106.
- 80 Vgl. Königlich preussisches Kriegsministerium, wie Anm. 18, *Verlustliste* Nr. 93, S. 757 f.
- 81 Fontane, wie Anm. 7, S. 125.
- 82 Königlich preussisches Kriegsministerium, wie Anm. 18, *Verlustliste* Nr. 112, S. 890.
- 83 Anton von Krosigk: *Abriß der Geschichte des 3. Garde-Ulanen-Regiments 4. Juli 1860 bis 4. Juli 1885*. Potsdam 1885, S. 66.
- 84 Feldrapport der 1. Compagnie des 9. Jägerbataillons vom 1. September mit 30. September 1870. o. S. Eintrag vom 5. September 1870. BayHSA B Feldrapporte 70/71 1344.
- 85 Königlich preussisches Kriegsministerium, wie Anm. 18, *Verlustliste* Nr. 110, S. 874.
- 86 Ebd.
- 87 Fontane, wie Anm. 7, S. 126 f. Zur »falschen Bescheidenheit« Schönfeldts vgl. Osborne, wie Anm. 2, S. 132.
- 88 Er war Sohn des Rostocker Literaturprofessors Frank Volkmar Fritzsche, vgl. wie Anm. 17, HFA III, 4, S. 1258.
- 89 Er war Sohn des Hofpredigers Karl August Jahn, zuvor Pfarrer in Schwinkendorf, vgl. wie Anm. 17, HFA III, 4, S. 1258.
- 90 Königlich preussisches Kriegsministerium, wie Anm. 18, *Verlustliste* Nr. 110, S. 874.
- 91 Fontane, wie Anm. 7, S. 129 f.
- 92 Vgl. Königlich preussisches Kriegsministerium, wie Anm. 18, *Verlustliste* Nr. 246, S. 1965.
- 93 Fontane, wie Anm. 7, S. 141.
- 94 Ebd.
- 95 Ebd., S. 108.
- 96 Genzel, wie Anm. 71, S. 43.